

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 20

Artikel: Filmexpeditionen
Autor: Mendel, Viktor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.

Redaktion: Robert Huber / Joseph Weibel.

Briefadresse: Hauptpostfach Zürich. Postcheckkonto VIII/7876.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nr.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Nummer BZ 20

Jahrgang 1924

Inhaltsverzeichnis: Filmexpeditionen — Tausend Aufnahmen in der Sekunde —
Edelfomparsin — Film und Gesang — Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

Filmexpeditionen.

Von Dr. Gg. Viktor Mendel, Berlin.

Die Rentenmark hat Wunder gewirkt und es rührt sich wieder im Deutschen die alte Wanderlust. Wie, in längst vergangenen Zeiten hört man auf den Dampfern der oberitalienischen Seen vorwiegend die deutsche Sprache, unsere Landsleute bevölkern die Ozeanriesen und auch die deutsche Filmwelt sendet endlich wieder ihre Kameraleute in alle Lande. Colin Ross, der alte Journalist und Weltreisende, hat einen neuen Trip um die Erde angetreten, in Liberia schwimmt Hans Schomburgk mit seinem Operateur Grish und dessen Kollegen Lieberenz; nach Südamerika gingen Dr. Köhler von der Deutschen Lichtbildgesellschaft und eine Expedition der Döring-Werke in Hannover, eine dritte von der Industriefilm-A. G. rüstet sich zur Ausreise ebendorthin und Karl Heinz Heiland schwimmt auf dem Wege nach Indien und Zentralasien, jetzt wohl schon auf dem Indischen Ozean. Nach Abyssinien rüstet zurzeit die Ufa und wer weiß wie viele andere Filmreisen sonst noch von deutscher Seite aus geplant oder gar unterwegs sein mögen. Von der Essler Richter-Filmgesellschaft hörten wir erst in allerletzter Zeit von einer Weltreise, die allerdings abweichend von den meisten übrigen reinen Spielfilmzwecken dienen soll.

Man sieht also, wir rühren uns. Und die Resultate, welche die verschiedenen Expeditionen nach langer Abwesenheit in die Heimat zurückbringen werden, dürften vermutlich erheblich von jenen abweichen, die man noch vor wenigen Jahren schauernd erblicken mußte. Man ist nämlich endlich zu der Einsicht gekommen, daß zur unbedingt notwendigen Ausrüstung jeder Expedition, die sich auch nur für etwa einen Monat von den Zentren der Filmfabrikation fernhalten muß, auch eine Entwicklungseinrichtung gehört. Vielleicht darf ich mir es zum Verdienst anrechnen, daß diese Einsicht in letzter Zeit gesiegt hat, da ich in der einschlägigen Fachpresse immer wieder auf diese Notwendigkeit hingewiesen habe. Es ist eine wissenschaftlich bisher noch nicht beweisbare, aber in der Praxis immer wieder auftauchende unangenehme Tatsache, daß bereits belichtetes, aber noch nicht entwickeltes Negativrohmaterial in kurzer Zeit rettungslos verschleiert. Wertvollste Auf-

nahmen, die die Expedition selbst mehrere Monate mit sich herumschleppen mußte und die dann noch eine wochenlange Schiffsreise anzutreten hatten, bis sie endlich in der Heimat in den Entwicklungsbottich kamen, wurden so absolut unbrauchbar und die ungeheuerlichen Mühen und Strapazen, gewaltige Geldsummen und große Hoffnungen waren vernichtet. Glücklicherweise diejenigen, die wenigstens noch einigermaßen Brauchbares retten konnten! Man war nicht verwöhnt damals mit Tropenaufnahmen und freute sich auch der spärlichsten Resultate.

Seit aber so wundervolle Afrikabilder, wie „Unter Wilden und wilden Tieren“, „Mit den Zugvögeln nach Afrika“ und „Mit Auto und Kamera



Claire Windsor
der beliebte amerikanische Filmstar.

unter afrikanischem Großwild“ weitesten Kreisen bewiesen haben, daß man auch gute Photographien nach Hause bringen kann, sind die Ansprüche erheblich größer geworden. Die Vorzüge einer kleinen Entwicklungseinrichtung auf der Reise sind schon deshalb so enorm, weil man sofort weiß, ob die Aufnahmen gelungen sind und von der quälenden Angst verschont bleibt, die einen sonst bis in die Heimat verfolgt. Schwierigkeiten macht eigentlich nur das Wasser, das in seiner chemischen Beschaffenheit nicht immer ohne weiteres verwendbar ist und das in den Tropen manchmal Temperaturen annimmt, bei denen die photographische Schicht vom Zelluloid abschwimmt, ehe die Entwicklung beendet ist. Aber hier weiß sich der nur ein wenig erfahrene Photograph schon mit allen möglichen Hilfsmitteln soweit zu sichern, daß er vor Schäden bewahrt bleibt.

Die meisten Fehler macht der Anfänger in den Tropen bei der Belichtung. Er glaubt, angesichts der Ueberfülle von praller Sonne mit möglichst enger Blende arbeiten zu müssen — und haut gründlichst daneben. Er vergißt nämlich, daß eben diese Sonne erbarmungslos schwere Schlagschatten wirft, denen nicht wie bei uns helle Wolken und eine gewisse Dunstigkeit der Luft ausreichend abhelfen. Die Folgen solcher Unterexpositionen sind

häßlich harte Bilder, die auf Sandboden oder dem nackten Gestein der Wüste nur noch Silhouetten erkennen lassen. Auch das dunkle Grün des Urwaldes und das endlose Grau verstaubter Sommersteppe sind Dinge, die an die Kunst des Operateurs harte Anforderungen stellen.

Weit schlimmer aber sind die Anforderungen an Mut und Ausdauer. Was es allein heißt, mit einer Apparatur von mindestens vierzig Pfund in tropischer Glut stundenlang herumzuturnen, wird hier kaum jemand nachfühlen können. Recht angenehm wird die Situation, wenn man mit dem

Apparat auf dem Anstand liegt und in unmittelbarer Nähe ein Glas als Köder ausgelegt hat. Pestartigen Hauch treibt dann die Luft zu den Bildjägern hinüber — und sie müssen noch froh darüber sein, denn sollte die Windrichtung sich drehen, so bekäme das scheue Wild auch noch die Witterung der Menschen und zöge, sofern es überhaupt schon da war, in hoher Flucht ab. Schon das leise Schnarren der Kamera hat dieselbe Wirkung; und wie gern nimmt man da das Geschmeiß von Millionen von Miasmen in den Kauf, die durch ihr Gebrumme dieses Apparatschnarren einigermaßen übertönen. Oft nimmt man seine Zuflucht zu den fernrohrartigen Teleobjektiven, die einen erheblich weiteren Abstand von den aufzunehmenden Tieren erlauben und oft einzig und allein das Drehen ermöglichen. Leider besitzen sie nicht die Tiefenschärfe und Plastik der kurz Brennweiten Objektivs und müssen deshalb als Notbehelf angesehen werden.

Fast unmöglich sind Aufnahmen der großen Katzenarten, da diese meist Nachttiere sind und, am Tage aufgestöbert, ein biologisch falsches Bild ergeben. Die Gefahr bei ihnen ist durchaus nicht allzu groß; sie fürchten den Menschen mehr als er sie. Wirklich gefährlich dagegen sind Büffel, Nashorn und Elefant, und sie sind es auch, denen schon mancher Filmmann den Weg in die besseren Jagdgründe zu verdanken hatte. Mit geradezu jugendhaftem Leichtsinne sind da die Photographen der oben erwähnten drei Filme vorgegangen, die derartige wehrhafte Recken, noch dazu angeschlossen, aus drei bis fünf Meter Entfernung auf das Filmband brachten und dabei ein Glück hatten, das nur von ihrer jagdlichen Ahnungslosigkeit übertroffen wurde.

Es ist nicht leicht, gute und interessante Tropenaufnahmen zu machen, noch schwerer aber, sie glücklich in die Heimat zu bringen. Leicht hat es nachher nur der Kaufmann, denn er kann sicher sein, mit Filmen, die selbst verwöhntem Publikum häufig lieber sind als große Spielfilme, und die die schönste Mission des Films erfüllen, indem sie Bildung und Kenntnisse in die breiten Massen der ganzen Welt tragen, ein gutes Geschäft zu machen. Wenn heute nun auch die Deutschen wieder an derartige Werke in großem Maßstabe mitarbeiten wollen, so rufen wir ihnen Heil und Glück auf den Weg zu!

(N. Fr. Pr.).

* *

Tausend Aufnahmen in der Sekunde.

Neue Fortschritte der kinematographischen Technik.

In der Sitzung der englischen „Studiengesellschaft für kinematographische Forschungen“ wurde kürzlich ein Apparat vorgeführt, der in der Sekunde tausend photographische Aufnahmen macht und damit eine Schnelligkeit erreicht, die 60 mal größer ist, als die der mächtigsten Schnellfeuergeschütze, die tausend Schüsse in der Minute verfeuern. Der in Rede stehende kinematographische Aufnahmeapparat verbraucht rund 1500 Meter Filmband in der Minute. Nach der Versicherung seines Erfinders ist man damit in der Lage, nicht nur die kleinsten Vorgänge des Lebens der Insekten, sondern auch chemische Prozesse, sowie die Entwicklung und Wirkung von Explosivkörpern, kurz, die feinsten chemischen und physikalischen Vorgänge bis ins kleinste zu beobachten und wiederzugeben, ein Verfahren, das auch für die Industrie von hohem Wert werden dürfte. Bei der Gelegenheit sei auch der Versuch der beiden französischen Aerzte Commandon und Lomon gedacht, die diese im Laboratorium des Pariser Psychologischen In-